

Gesamtansicht von Goßmannsdorf, Landkr. Hofheim. Im Mittelpunkt des alten Ortskerns die Wehrkirche, jüngere Ortserweiterung entlang der Ausfallstraße.

Foto: Lamping

Die Referate des 5. Heimatkundlichen Seminares des F. B.
über das Thema „Das fränkische Dorf“ bringen wir in den
nachfolgenden Zusammenfassungen Die Schriftleitung

Josef Dünninger

Dorf und Bauerntum in Franken

Das Problem des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandels.

1) Dorf und Bauerntum sind sicherlich ursprünglich, solange das Dorf überwiegend bäuerliche Bevölkerung hatte, zwei eng zusammenhängende Komplexe. Doch sind die Probleme „Dorf“ und „Bauerntum“ grundsätzlich voneinander zu scheiden. In der heute so lebhaften Diskussion über den Strukturwandel der ländlichen Lebensform wird beides ungenau miteinander vermischt. Das, was wir Dorf nennen, ist die besondere gemeinschaftliche, genossenschaftliche und rechtliche Form einer Siedlungseinheit. Das Bauerntum aber ist, zumal es ja weitgehend nicht in die Geschlossenheit, wie sie das fränkische Dorf aufweist, eingegliedert ist, sondern als Einzelhofsiedlung erscheint, von seiner Einheit als Wirtschafts-, Wohn- und Lebensgemeinschaft her zu sehen.

Dorf und Bauerntum standen nur dort in enger Berührung, wo die dörfliche Ordnung auch den Bereich der einzelnen bäuerlichen Wirtschaftsgemeinschaft durch Sitte und Recht teilweise einschloß, wo das Wirtschaftsleben des bäuerlichen Hofes in die Rechtsbezirke der dörflichen Gemeinschaft vielfältig eingegliedert war (Arbeitsbeginn und Arbeitsende, Allmende usw.).



Dörfliches Handwerk: der Schmied. Utzing bei Staffelstein.

Foto: Schemmel

2) Die Diskussion über die ländlichen Probleme entgeht meist nicht der Gefahr, die heutigen Probleme zu sehr zu verallgemeinern und die vorausliegenden historischen Zustände und Bewegungen zu übersehen. Man setzt einen vereinfachten, idealisierten älteren Zustand voraus und mißt an ihm die heutigen Vorgänge in schlagworfhafter Vereinfachung.

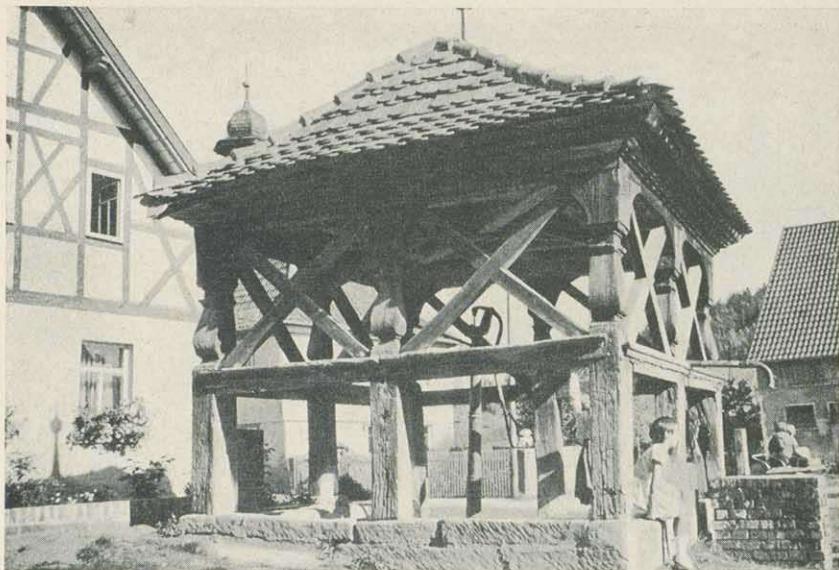
Diese Vorgänge können jedoch nur auf ihrer historischen Basis gesehen werden.

Spricht man vom Dorf, so ist von der Ausbildung der rechtlichen Dorfgemeinde im späten Mittelalter auszugehen und zu erkennen, daß ihre Geschichte bis in unsere Tage vom steten Wechselspiel von Beharrung und Wandel bestimmt ist. In gleicher Weise ist die bäuerliche Wirtschafts- und Lebensform immer schon dem geschichtlichen Wandel unterworfen gewesen.

Dieser geschichtliche Wandel, wirtschaftliche Neuerungen, kulturelle Einstrahlungen aus der städtischen Kultur usw., vollzogen sich jedoch, das ist das Wesentliche, in einem das Neue sich sicher aneignenden und in seiner eigenen Lebensform unwandelbaren gemessenen Rhythmus, in dem die alte Ordnung sich behaupten konnte.

Heute ist, das ist zu erkennen, die alte Ordnung weitgehend gestört und das traditionelle Element anscheinend einer unaufhaltsamen Auflösung preisgegeben. Was jedoch nicht ohne weiteres zu erkennen ist, ist der Weg der Zukunft. Wird sich die Unruhe, die Auflösung wieder in eine neue Ordnung einpendeln? Gibt es dafür Anzeichen im gegenwärtigen Geschehen? Läßt sich das gegenwärtige Geschehen mit historischen, ähnlichen Vorgängen vergleichen?

3) Während das bäuerliche Problem zunächst vorwiegend als wirtschaftliches erscheint, ist das dörfliche Problem vor allem ein soziales. Die soziale Differenzierung unserer dörflichen Siedlungsgemeinschaften durch den Zuwachs



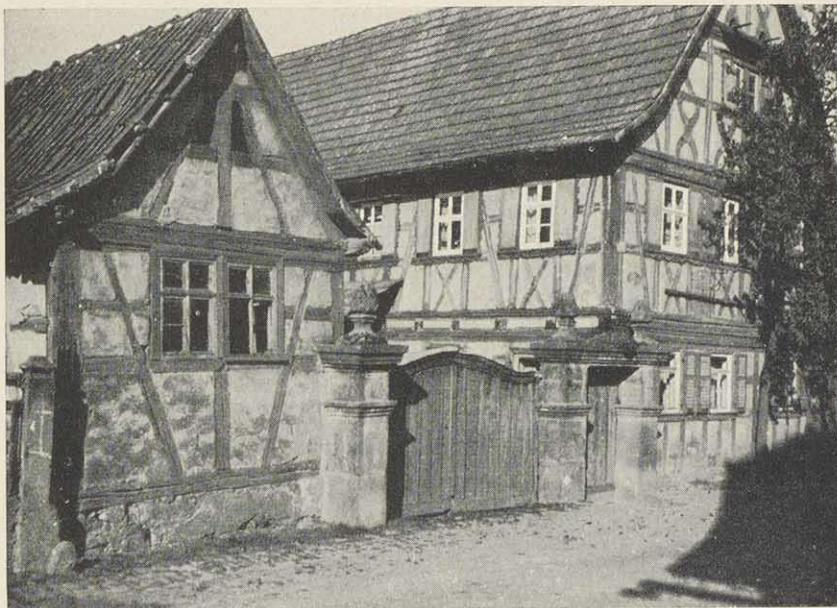
Treffpunkt im Dorf: der Dorfbrunnen.
Kunstvoll gestaltete Holzkonstruktion in Altenhof bei Coburg.
Foto: Schemmel

der im Dorf siedelnden Arbeiterbevölkerung, durch die Pendlerbewegung ermöglicht, führt zu einer Auflösung der alten Sozialordnung des Dorfes. Die Sozialstruktur des Dorfes wandelt sich, und was wir als Dorf bezeichnen, kann heute noch die Gestalt einer mehr oder weniger bäuerlichen Siedlung, aber auch schon eine Arbeitersiedlung bezeichnen, in der das Bäuerliche fast völlig verschwunden ist. Die Vorgänge des Wandels in der Sozialstruktur sind in den einzelnen Landschaften außerordentlich verschieden und müssen in solcher Differenziertheit gesehen werden. Jedes nur summarische Urteil zielt an der Wirklichkeit der Vorgänge vorbei.

Die heutige Diskussion ist gekennzeichnet durch ein allzurein wirtschaftliches Denken, was das Bäuerliche anbelangt und durch das allzu schlagworthafte Verallgemeinern des Begriffes der „Verstädterung“, was die dörfliche Lebensform anbelangt.

4) Die im Referat behandelten Grundsatzfragen ließen sich in folgende fünf Themen anordnen:

- a) *das Wirtschaftliche* (Flurbereinigung, Aussiedlung, Technisierung usw.)
 - b) *das Zivilisatorische* (Übernahme städtischer Zivilisationsformen)
 - c) *das Religiöse* als Gemeinschaftsform
 - d) *das Kulturelle* (Brauchtum, Lied usw.)
 - e) *das Soziale* (Nachbarschaft, Sozialkontakte, Sitte usw.)
- 5) Eine entscheidende Frage ist, in welchem Maße in dem heutigen ländlichen Strukturwandel noch traditionelle Elemente wirksam bleiben. Wenn man z. B. in einer Wochenzeitung liest: „Das über zwei Weltkriege hinweg gerettete altväterliche Bauerntum liegt in den letzten Zügen“, und: „War es bisher die Hofidee gewesen, die das Denken der Bauern beherrschte, so muß heute an



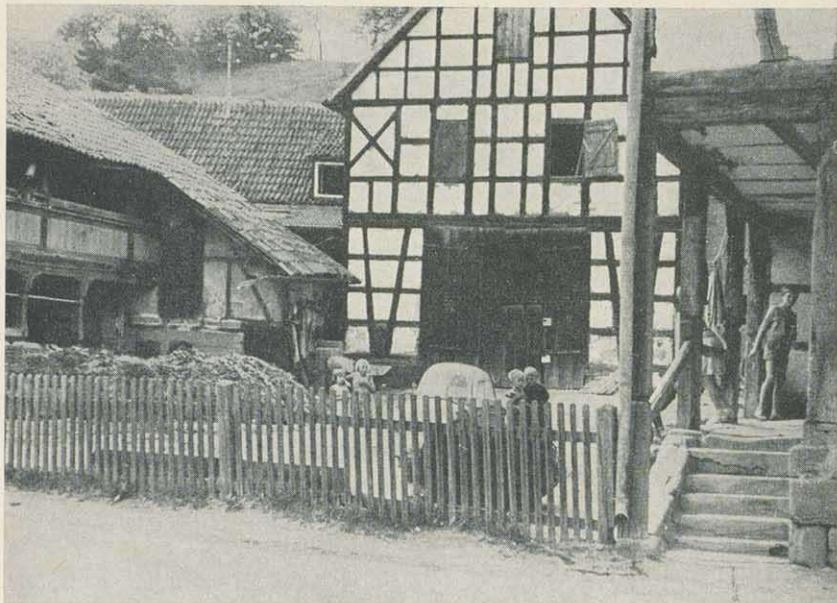
Bauernhof in Junkerdorf, Landkr. Hofheim. Die wuchtige Anlage des barocken Tores verbindet das Wohnhaus mit dem Nebengebäude, wodurch die Straßenfront ausgewogen und einheitlich erscheint.

Foto : Lamping

ihre Stelle die Erwerbsidee treten", so ist deutlich zu erkennen, wie hier gegen ein künstlich konstruiertes Idealbild der alten Zustände eine rein vom Wirtschaftlichen ausgehende Forderung gesetzt wird. Diese bleibt mehr oder weniger abstrakt, da sie nicht vom Lebensganzen und der besonderen Situation der bäuerlichen Wirklichkeit ausgeht. Wie die bäuerliche Welt selbst sich mit solchen von außen diktieren Forderungen eines reinen Betriebdenkens auseinandersetzt, bleibt erst abzuwarten und bedarf der genauen Beobachtung. Wichtig bleibt auch heute noch, das bäuerliche Dasein nicht nur als Wirtschafts-, sondern auch als Lebensform zu betrachten. Vieles, was wir heute beobachten, mag sich auf die Dauer nur als vorübergehender Vorgang erweisen, bei aller Rationalität des Wirtschaftens bleibt in der bäuerlichen Lebensform und Arbeit doch ein irrationales Element noch lebendig.

6) Was dem Beobachter der Vorgänge im bäuerlichen Lebensbereich besonders auffällt, ist der Verlust des Bewußtseins einer eigenen bäuerlichen „Wertigkeit“. Aber das ist nicht einmal eine bloße Gegenwarterscheinung, sondern findet sich als Flucht aus der bäuerlichen Ordnung schon in historischer Zeit seit dem späten Mittelalter. Dieser Verlust ist vor allem dort zu beobachten, wo die Sozialstruktur des Dorfes sich wandelt und das bäuerliche Element im Dorf im Rückzug begriffen ist.

Das Dorf war eine Form gemeinschaftlichen Zusammenlebens, eine gewachsene, geschichtlich geformte, durch Sitte, Tradition und Recht bestimmte und bewahrte Gemeinschaft nachbarschaftlicher, genossenschaftlicher und vor allem gemeindlicher Bezüge. In dieser Ordnung gab es neben dem Zusammengehörigkeitsbewußtsein, dem „Wir“-Bewußtsein eine starke soziale Abstufung,



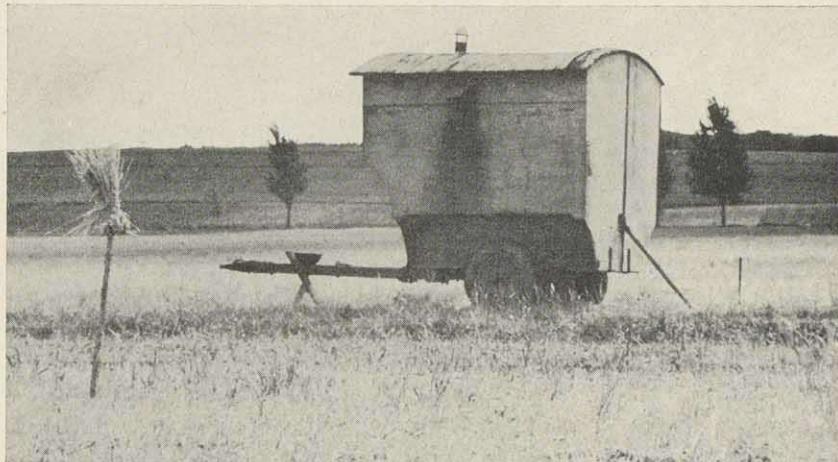
Altenhof, Landkr. Coburg. Lauben dienen als Regenschutz entlang der Hausfront. Durch ihre verschiedene Gestaltung – in das Gebäude hereingezogen oder als traufseitiger Ausbau, aufgestockt zur „Oberlaube“ – wurden sie zur Zierde vieler Bauernhäuser.

Foto: Lamping

eine Art ständischer Bewußtheit. Auch früher war das Dorf schon sozial und wirtschaftlich differenziert durch die verschiedenen Betriebsgrößen. Neben den Bauern stand der Handwerker, der Taglöhner usw. Wesentlich war, daß solche soziale Differenziertheit in der dörflichen Organisation und Sitte zu einer Einheit zusammengefügt war.

Was heute in dieser Hinsicht das Dorf kennzeichnet, ist die Auflösung des sozialen Abstandes. Das Bäuerliche gilt nicht mehr als vorrangig. In den dörflichen Eheschließungen wird das besonders gut sichtbar. Es gibt heute auf dem Dorfe keine „Mesalliance“ mehr.

7) Die alten, nachbarschaftlichen und rechtlichen Formen, die das Wesen des Dorfes ausmachten, schwinden mehr und mehr. Es bleibt die Frage, ob das so gerne postulierte „neue Dorf“ auf neuer Basis wieder zu einer Einheit finden kann. Voraussetzungen dafür sind gegeben in der Überschaubarkeit der Siedlungsgemeinschaft („jeder kennt jeden“), in der Bindung an den Boden (und sei es nur das Wohnhaus des Pendlers am Dorfrand), und in der doch noch geltenden öffentlichen Meinung, die die gesellschaftliche Stellung des einzelnen im Dorf bestimmt. Es gibt im Dorf auch heute keine gesellschaftliche Anonymität. Die Sozialwelt ist hier überschaubar. Man grüßt sich, man nimmt Anteil, man spricht die gleiche Sprache. Die Auflösung des sozialen Abstandes mag sich in dieser Hinsicht sogar positiv auswirken. Jeder kann Geltung erlangen, und jeder hat auch den Drang, in der dörflichen Gesellschaft „sichtbar“ zu werden, Geltung zu gewinnen. Aus der Isolierung drängt



Der Strohwisch, ein uraltes Rechtssymbol, das das Überweiden des Feldes verbietet.
Foto: Schemmel

man wieder zum Gemeinschaftlichen. Dieses Gemeinschaftliche ist in der Art menschlichen Zusammenlebens begründet, es kann sich jedoch neuer Formen bedienen. Das Gruppenleben ist heute nicht geringer, in solchen neuen Formen, als einst. Es sind nicht nur die Auflösungen zu sehen, sondern vor allem auch die gegenläufigen Bewegungen, die man nicht übersehen sollte. Die sozialen und seelischen Bedürfnisse des Menschen lösen sie aus. Sie erscheinen in dem Veilangen nach sozialen Kontakten ebenso wie in den irrationalen Elementen (neue Sagenbildung z. B.), deren neue Formen von den alten gar nicht so weit entfernt sind. Wir blicken zu starr auf die alten Formen, ihren Schwund bedauernd, und sehen zu wenig wie sich in allem Wandel Neues nach den uralten Gesetzen menschlicher Gemeinschaft bildet. Umso mehr gilt, daß mit künstlicher Konservierung alter Formen, Brauch, Tracht usw., wenig gewonnen ist und daß der Blick sich stärker den Neubildungen zuwenden muß. Das Abgestorbene soll man lassen, das Neu-sich-Bildende stärken. Man muß aber auch erkennen, daß mit bloßem Fortschrittsglauben nicht mehr gewonnen ist als mit romantisch-trauerndem Rückblick. Wo jedoch das Traditionelle und Regionale noch lebenskräftig ist, soll man es zu stärken versuchen. Das Wort von der „Kulturferne“ des alten Dorfes ist barer Unsinn, immer schon stand die dörfliche und bäuerliche Lebensform unter stärkster Einstrahlung der geschichtlichen Kulturformen. Jeder Blick auf unsere alten Dörfer, in die Heimatmuseen, zeigt, welch hohen Kulturstand die ländliche Welt hatte. Aber diese Kulturform hatte ihr eigenes, ländliches und regionales Gepräge. Ob unsere Dörfer wieder ein selbständiges Wesen, ein eigenes Gepräge haben werden, trotz stärkster Urbanisierung, hängt nicht von den von vornherein zum Scheitern verurteilten Konservierungsversuchen alter Zustände ab, sondern einzig davon, ob es gelingt, all das, was die Zeit hereinträgt, ihre neuen Aufgaben in humaner Weise zu lösen.